

Kleine Kunstwanderungen im Schwarzbubenland und dessen Umgebung : V. um den Stürmenkopf nach Laufen

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **26 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Kunstwanderungen im Schwarzbubenland und dessen Umgebung

Von G. LOERTSCHER
Zeichnungen des Verfassers

V. Um den Stürmenkopf nach Laufen

Aus dem sanft gewellten Laufener Becken erhebt sich im Südwesten der kegelförmige Stürmenkopf, dessen Kuppe prähistorische Spuren hinterlassen hat. An seine Flanke lehnen sich die Dörfer Bärschwil, Grindel und Wahlen. Mit dem Städtchen Laufen als «Schlussbouquet» lässt sich eine kleine Wanderung zusammenstellen, die angenehme Kunstbetrachtungen verspricht.

Sie beginnt in BÄRSCHWIL. Von der Station, wo einst Schmelzi und Glashütte standen, steigt die Strasse durch Talau, Wald und Wiesen zur Säge und zur Mühle. Die äussern Formen der Gebäude erinnern noch von Ferne an die volksliedhafte Romantik dieses Ortes. Links oben steht einsam der stolze Stürmenhof, die Heimat Albin Fringelis; rechts auf der Anhöhe, am Osthang des Landsberges, reihen sich die Häuser von Wiler. Ein letzter Anstieg — auf dem alten Steinweg, vorbei an einer Andachtsnische oder auf der gewundenen Strasse — und man hat vor sich das Dorf, welches in eine weite Mulde gebettet liegt. Am Bacheinschnitt unregelmässig gestaffelt, bietet es *als Ganzes einen Anblick von male-
rischem Reiz.*

Die Pfarrkirche auf einer Terrasse an der Ostseite des Dorfes geht ins Mittelalter zurück. Ältester bestehender Teil ist der Turm mit spätgotischen Gewändesteinen, aber neuem Abschluss. 1726 entstand das heutige Kirchenschiff, das vor Jahrzehnten an der Ostseite zur Kreuzform erweitert wurde. Ausser den Sesseli-Altären von 1871 übernahm man den fein gegliederten Hochaltar in Régence-Formen, eine von Roll-Stiftung von 1737, mit in die geräumige neue Ostpartie. Seine Akzente erhält der Choraltar durch den Gegensatz von hellen, gestaffelten Säulen und dunklen, ausladend verkröpften Gesimsen, vom fassadenartig strengen Aufbau und den belebenden Statuen und Schnitzereien. Unter den sechs





Figuren, von denen St. Anna selbdritt, St. Peter und Johannes Ev. etwas jünger sind, sei namentlich jene des Kirchenpatrons *St. Lukas* erwähnt. Mit seinem glatt fließenden Gewand, das Evangelienbuch in der Rechten, den linken Fuss auf sein Attribut, einen lustigen kleinen Ochsen, gesetzt; erscheint er zugriffig und gütig zugleich.

Das vornehm strenge Pfarrhaus von 1790, ein Bauwerk von P. A. Pisoni, ist durch Verlängerung und Modernisierung leider seiner ausgewogenen Verhältnisse beraubt worden. Das ist umso bedauernswerter, als sonst kaum ein Profanbau über die knappe Notdurft hinaus gestaltet ist. Die Schönheit liegt hier nicht im Einzelnen, sondern im Zusammenklang, wie der Titelholzschnitt zeigt oder *der untere Dorfplatz*, der von einem der drei Dorfbrunnen beherrscht wird. Doch hat die Konjunktur auch in diesem abgelegenen Winkel ihr Zerstörungswerk bereits begonnen. Zwischen der Absicht, besser zu wohnen und dem, was herauskommt, klafft ein Abgrund des Ungenügens.



Wer Freude hat an Versteinerungen, der steige zum Fringeli-Kamm oder zum Rechtenberg hinauf. Wir aber wählen den Weg Richtung Grindel, an St. Wendelin vorbei. Die schlichte Kapelle wurde vor Jahren kokett herausgeputzt. Sehenswert ist der rustikale Barockaltar und das (wohl aus der Kirche hierher versetzte) spätgotische Sakramenthäuschen aus Sandstein, mit dem Antlitz Christi, an der Rückseite der Kapelle.

Im Gegensatz zu Bärschwil liegt GRINDEL auf einem Kamm und an der S-förmigen Strasse, die sich zu den Klusen hinunterzieht. Oben auf der Kuppe sitzt die Kirche, welche vor einigen Jahren ebenfalls in die Kur genommen wurde. Im erweiterten Gebäude liegt der Chor jetzt im Westen. Den etwas kahlen Raum belebt das hochbarocke Altar-Retabel, wieder ein von Roll-Stiftung, mit der wahrhaft majestätischen *Madonnenfigur*. Das verhaltene Werk des Frühbarock ist wohl mit dem Aufbau selber in Solothurn entstanden.



Beim Eintreten fällt rechts in der Nische der wundervolle *Grab-Christus* auf. Ob dieses meisterhaft ge-

schnitzte Bildwerk vom berühmten Johann Baptist Babel stammt, wie Kenner vermuten, bleibe dahingestellt. Es war ein glücklicher Zufall, dass es vor Jahren unter dem Gerümpel im Pfarrhausestrich unversehrt zum Vorschein kam.

Wieder einem andern Temperament begegnen wir in der lebenswürdigen, stillen Figur des *hl. Antonius mit dem Kind*, hinten im Kirchenschiff. Er hält in der Linken das Buch, worauf das Christkind mit der Weltkugel steht: ein Bild voll süßer Innigkeit.

Den Dorfplatz dominiert der Kirchturm, welcher bei der letzten Renovation erhöht wurde. Hier ist die Ordnung der Werte noch gewahrt und das Ganze reiht sich zu einem geschlossenen Platz.

Auch Grindel war, wie Bärschwil, eine arme Bauerngemeinde. Doch hat sich hier *ein stattliches Haus (Nr. 16)* von 1541 erhalten. Mit seiner ganz gemauerten Scheune, den rundbogigen Türen und Toren und dem hohen Giebel, wurde dieses spätgotische Gebäude zum wichtigen Dokument eines älteren Häusertyps.

Am Abstieg auf der alten Landstrasse steht die Notthelferkapelle, die durch ein unmögliches Tor verunstaltet ist. Beim Blick durchs Gitter erspäht man eine derbe, doch eindrucksvolle Holzfigur: Christus an der Marterssäule, die Kopie eines Bauernschnitzers vom «Heiland an der Wies» in der Fiechtenhof-Kapelle bei Brislach.

Der Burgenfreund wird nicht verfehlen, links auf den Felskopf zur Ruine Neuenstein aufzusteigen oder eine der beiden Bännlfluh-Ruinen auf der steilen «Baflue» (Bannfluh) aufzuspüren.

WAHLEN zieht sich als Strassendorf vom engen Durchpass der Burgfelsen bis fast nach Laufen hinab. Im Oberdorf stehen die Häuser in schöner Ordnung gestaffelt an der Strasse. Weiter unten, in den Kehren, ist die Streuung lockerer und gewährt *malerische Durchblicke zur Kirche*. Diese steht etwas erhöht am Ostrand des Unterdorfes, in den Formen der einfachen Landkirchen des 19. Jahrhunderts, mit westlichem Eingangsturm unter spitzem Helm. Das 1837, zur Zeit der Lostrennung





von Laufen entstandene Gotteshaus ist bei der letzten Renovation modernisiert worden. Von den wenigen alten Ausstattungstücken ist das grosse Bild der heiligen Familie hinter dem Hochaltar erwähnenswert.

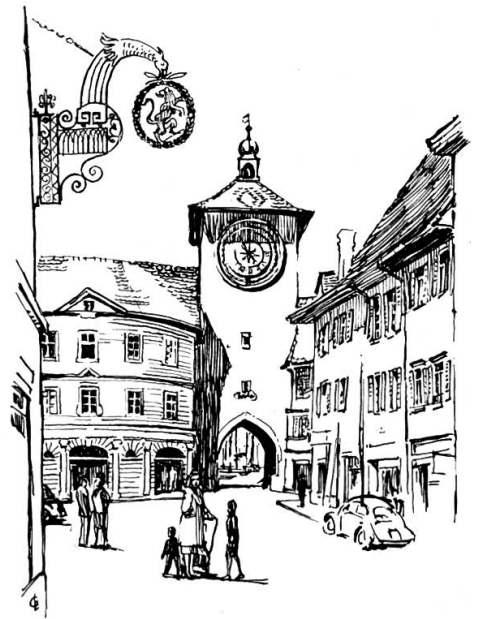
LAUFEN, das ehemalige Bauernstädtchen des Fürstbistums, hat durch die Industrialisierung seinen altertümlichen Charakter weitgehend verloren. Während Jahrhunderten klar gegliedert in das nach dem Obertor gerichtete Dreieck der Altstadt und die Vorstadt an der Delsbergerstrasse beim Birsfall, fliesst es heute in regelloser Streuung nach allen Seiten auseinander. Der Ursprung des heutigen Bezirkshauptortes liegt am Laufen, also am Wasserfall, wo sich ein Dinghof und die alte Kirche St. Martin befanden. Der zum Kloster St. Blasien gehörende Dinghof ging 1141 an die Basler Bischöfe über, welche 1295 auf dem linken Birsufer ein Städtchen mit eigenen Rechten gründeten und ihm den weissen Bischofsstab auf schwarzem Grund als Wappen verliehen. St. Martin, einst Mutterkirche der Talschaft, wurde im 17. Jahrhundert von der Stadtkirche abgelöst und verfiel. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts trat an ihre Stelle die heutige Friedhofkapelle, welche die wertvollen alten Ausstattungstücke aufnahm. Mit der Kapelle selber harren sie auf eine behutsame Restaurierung. Der ehrwürdige Platz ist heute durch Industriebauten und Bahnanlagen eingeengt. Der von Wahlen kommende Wanderer erblickt das edle, schlichte Kirchhofort und die Kapelle mit der Reiterstatue des Patrons St. Martin nach dem letzten Strassenrank vor der Rampe zur Bahnunterführung.



Auch die Umgebung des Birsfalls, der uns aus alten, oft romantisch übersteigerten Veduten vertraut ist, wurde gründlich entzaubert.

Hinlänglich ausgesöhnt wird der Freund des Schönen und der Tradition erst wieder vor den historischen Bauten der Altstadt. An der südlichen Spitze des fragmentarisch erhaltenen Stadt-Dreiecks steht das *Delsberger-oder Obertor*. Die schlichte Form des quadratischen Turmes mit dem spitzbogigen Durchgang erinnert an die

andern Stadttore im ehemaligen Fürstbistum. Die grossen Zifferblätter und das Zeltdach mit dem Glockentürmchen weisen auf das bernische Regiment, welches 1815 das französische Intermezzo ablöste. Diese «Berner Haube» hat sich zwar weit herum im Lande ausgebreitet. Zusammen mit dem grossen stuckierten Zifferblatt und dem steigenden Bären wurden diese Elemente jedoch zu Wahrzeichen bernischer Landstädtchen. Westseits grenzt das Fenninger-Spital ans Tor. Es erinnert an eines der markantesten Geschlechter der Laufener Geschichte: Schultheiss Fenninger und seine in tragische Liebe verstrickte Tochter. Die Häuser, welche von rechts ans Tor heranrücken, mussten in den letzten Jahren für eine Fussgänger-Passage durchbrochen werden. Durch die Toröffnung umfasst man sozusagen mit einem Blick das Sonntagsgesicht des Städtchens: die breite Hauptstrasse, gesäumt von Geschäften, ein paar Gasthäuser mit schönen Wirtshausschildern und im Hintergrund das Basler Tor, welches mit Turm und Chor der Stadtkirche St. Katharinen zusammenwächst.



Freier steht das *Obertor auf der Stadtseite*, wo das Zifferblatt noch üppiger ausgefallen ist. Von Osten schmiegt sich mit bombierter Front, mit den Korbbogen im Erdgeschoss und dem Stadtwappen im Dreieckgiebel das fein rustizierte Rathaus an die Flanke des Tores. Es entstand 1822 im Frühklassizismus bernischer Prägung und enthält ein kleines, sehenswertes Ortsmuseum, das räumlich leider sehr eingengt und nur Sonntags geöffnet ist.

Möglicherweise hat einst das reichste Wappenrelief Laufens eines der drei Stadttore geschmückt. Heute ist es in die dunkle Südwestecke der Stadtkirche eingelassen: die *Wappentafel des Bischofs Wilhelm Jakob Rink von Baldenstein*, der 1693 bis 1705 in Pruntrut und Delsberg residierte. Der gevierte Schild zeigt in Weiss den roten (Basler-) Stab und den (zu einem gestürzten Turm missdeuteten) Gürtel-«Rinken», als redendes Bild des nach Baldenstein im Domleschg benannten Geschlechtes. Drei Spangenhelme krönen das Wappen: die

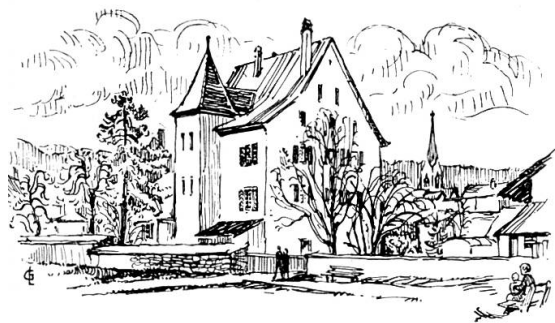




Mitra mit der Madonna (Patronin des Bistums) und die Zeichen der Eltern des Bischofs (Geck und die umgedeutete «Rosenkugel») sitzen als Zierden darauf. Die Helmdecke, in spiraligem Akanthus geblattet, umgibt das Relief, das durch die Insignien des Fürstbischofs — Stab und Schwert — bereichert ist.

Folgt man vom Platz vor dem Rathaus dem Grabenweg längs der Birs, so taucht aus dem Gärtchen und dem Dächer-Geschiebe ein hohes Gemäuer mit saloppem Satteldach auf. Es ist das arg verstümmelte *Wassertor*. Wahrscheinlich wölbte sich hier über den Fluss die erste das Schwarzbubenland mit dem Marktort verbindende Brücke. Im alten Turm ist noch das spitzbogige Tor sichtbar, das später zu einem schmalen Durchgang verkleinert wurde. Die Spuren in der Mauer über dem Bogen lassen vermuten, dass sich hier ein Hoheitszeichen befand. War es etwa die oben erwähnte Wappentafel? Das oberste Geschoss mit einer grossen, holzumrahmten Öffnung unter herabgezogenem Vorschermen, diente wohl einmal als Heubühne. Es wäre eine noble Aufgabe für die Laufener, das ehrwürdige Dokument der Stadtgeschichte und dessen nicht sehr ansprechende Umgebung nach alten Ansichten wiederherzustellen.

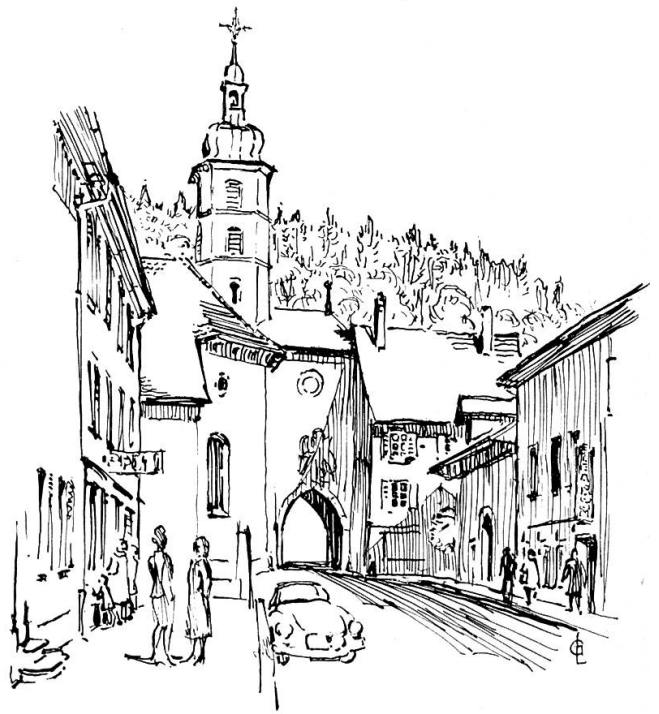
Trotz der seit Jahrhunderten eingebauten Behausungen ist die alte Stadtmauer an der Grabengasse noch überall gegenwärtig. Nach Norden zu ist sie unverbaut, aber auf Mannshöhe abgetragen. Den markanten Eckpunkt der Altstadt bildet der ehemalige Hof des bischöflichen Verwalters, das heutige *Amthaus*. Welch prägnante lapidare Formen! Der mächtige, neu ausgestaffierte Baukubus mit dem seitlich vorstehenden Turm, steht wirklich in einem grün umwachsenen Hof. Schlendert man von dieser freier überbauten Ecke des Altstadt-Dreiecks mit dem regelmässigen Grundraster durch die Gassen, so wird man überall des modernen Umbruchs gewahr. Mit Ausnahme der breiten Hauptstrasse säumen überall kleine Bauernbetriebe und etwa die Werkstatt eines Handwerkers die Gassen. Die Bauernbetriebe sind aufgehoben, die Stallungen verlottern oder werden durch



unbekümmerte Neubauten ersetzt. Alles hat den Charakter des Unfertigen, Provisorischen. Glaubt man, in einer dieser Hintergassen einen unberührten, charaktervollen Winkel entdeckt zu haben, so erweist es sich beim Nähertreten als schiere Ruine.

Wieder stehen wir an der nördlichen Häuserzeile des Altstadtgürtels. Sie mündet beim *Untern oder Basler Tor*. Der schmale Turm mit dem spitzbogigen Durchgang duckt sich eng an Turm und Chor der Stadtkirche. Die beiden kleinen Zifferblätter waren seine einzige Zierde, bis Plattner seine wuchtigen Fresken auf die beiden Fronten malte: hier den Stadtpatron St. Martin, der für den Bettler seinen Mantel teilt. — Wie wusste man einst den Bauten Symbolkraft zu verleihen: das Tor — Schlüssel der Obrigkeit — kaum höher als die Bürgerhäuser, ist verwachsen mit dem Chor der Kirche und weit überragt vom Glockenturm mit der barocken Kuppe. Ein Stein gewordenes Abbild der bedachtsam abgestuften Ordnung im Ancien Régime! (Wie ganz anders sind heute die baulichen Akzente beschaffen).

Der souveräne Höhepunkt unserer kleinen Kunstwanderung ist fraglos die Stadtkirche St. Katharinen. Hier weht wieder der Atem der Kunst. Von aussen imponiert zunächst die Masse des Bauwerkes, das zu Ende des 17. Jahrhunderts anstelle einer Kapelle, teilweise unter Verwendung alter Bauteile, erbaut wurde. Dann der aus Chor, Stadtmauer und Tor herauswachsende, an den Ecken abgefaste Turm mit der welschen Haube. Im Innern umfängt uns ein schwerer, vornehmer Raum, voll von Würde und mattem Glanz. Sein Kleinod ist die *Madonna* auf dem linken Seitenaltar, ein wundervolles Werk der «barocken» Spätgotik. Trotz Anmut und Grazie liegt etwas Frisches und Keckes im Ausdruck der Gottesmutter und im gespreizten Sitzen des Kind-





leins. Das reiche Spiel in den Zügen und Wirbeln der goldenen Gewandfalten und des dunklen Lockenhaars kontrastiert angenehm zu dem lieblichen Gesicht. Das edle Bildwerk erschien uns immer wie eine hoheitsvollere Schwester der «schönen Madonna» im benachbarten Büsserach. — Der Altar selber, eine Stiftung der Solothurner vom Staal, baut sich in den traditionellen Formen des Hochbarock im ausgehenden 17. Jahrhundert auf; die Säulen aber sind wahre Prachtstücke: je drei gebündelt, gedreht, mit Akanthus belegt und dazu noch durchbrochen wie chinesisches Elfenbein! Die Statuen zweier Jesuitenheiliger und St. Barbara, dann Putti und Engelsköpfe, bereichern den Altar, neben dem der hl. Sebastian auf einer Wandkonsole steht. — Das südliche Pendant trägt die Statuen zweier Franziskaner und der hl. Clara von Assisi; vor der Predella eine schöne Pietà und an der Wand die Gruppe des in dieser Gegend besonders verehrten hl. Fridolin. Eine packend bewegte Kreuzigungsgruppe nimmt noch den alten Platz im Chorbogen ein. Vom imposanten, aber weniger kunstvollen Hochaltar müssen zunächst die Bilder erwähnt werden: die Patronin der Kirche, St. Katharina, und darüber die Krönung Mariae. St. Urs und Viktor erinnern erneut an die Verbindung mit Solothurn. Zu seiten der hl. Katharina stehen zwei Bischöfe, St. Martin und (wahrscheinlich) St. Augustin.



Damit ist die *geheimnisvolle Räumlichkeit des Sanktuariums* noch längst nicht ausgeschöpft. Dazu gehören der Tabernakel, Reliquiarien, Kreuze und Kerzenstöcke, dann die Bilder, das Gestühl und, wie ein feines Netz den Raum durchwebend, die herrlichen Stukkaturen im kapriziösesten Rokoko. Was für Schätze birgt diese Stadtkirche, die seit dem Kulturkampf in der Obhut der Christkatholiken ist!

Die Würde und Schönheit dieser Kirche vermag uns für viele ungute Eingriffe in den Organismus der Laufener Altstadt zu entschädigen, des Stadtbildes, das ebenfalls ein Kunstwerk war, jetzt aber kaum mehr von der Höhe der «Reben» herab als solches erkennbar ist.